

## Von Kronach, vom Flößer Bartl und vom Napolium

Hätte es keinen Napolium gegeben, wäre der Flößer Bartl aus Wallenfels ein allzeit fröhlicher und zufriedener Mensch gewesen. Wären nicht die Malefiz-Franzosen ins Land gekommen, hätte es für sein Weib, die Anna, keinen Anlaß gegeben, den Kerlen schöne Augen zu machen. Aber seit an Jakobi (und wir schreiben das Jahr 1806) die ersten Franzmänner aufgetaucht waren, zeigte sie sich wie umgewandelt, putzte sich auf, flanierte dahin und dorthin und hatte nicht ein einziges gutes Wort für ihn. Freilich, die Franzmänner trugen Uniformen und dagegen kam der Bartl mit seinem schlichten Flößers-Kittel nicht an. Er hätte ja um alles in der Welt sich nicht in eine solche Verkleidung stecken lassen. Die Husaren, die in Zeyern einquartiert waren, sahen aus wie wahrhaftige Papageien. Rote Hosen und dunkelblaue Dolmans, die mit gelben Schnüren besetzt waren und Bärenmützen trugen sie auf dem Kopf mit roten Säcken, die auf die Schultern herabbingen und rote Federbüsche. Bartl blieb stehen und sah an sich herab. Nein, da konnte er nicht mithalten, das war einmal gewiß. Und die gezwirbelten Schnurrbärte, mit denen die meisten herum-liefen, das war auch nicht seine Sache. Überhaupt: Ein echter, redlicher Flößer und diese geschniegelten Lackaffen, was war das schon für ein Vergleich! Und dennoch. Die Weibslute drehten ihre Häuse und wenn sie auch oft Angst vor den Franzosen hatten, ihre Neugierde war noch größer.

Der Bartl stampfte ärgerlich auf, wenn er an seine Anna dachte, aber dann schüttelte er den Kopf und lief querfeldein auf Kronach zu. Überall auf den Straßen marschierten Truppen, polterten Fouragewagen, Reiter galoppierten hin und her, auf dem schmalen Weg, der nach Fischbach abzweigete, standen sogar Kanonen. Er wollte sich in Kronach selber umsehen, wollte in einer Schenke seinen Ärger hinunterspülen und vielleicht auch einmal nach der Lene schauen. Hoffentlich holten sich die Franzmänner bei den Preußen

blutige Köpfe! Er würde sie jedem von ihnen wünschen und dem Napolium am meisten. Seit das Kronacher Land zu Bayern gehörte – und das war noch nicht lange her – waren auch die Franzosen im Land. Er verwünschte sie alle zum Teufel und den bayerischen Kurfürsten, der ihnen das eingebracht hatte, dazu, auch wenn er sich jetzt König nennen durfte.

Es war noch früh am Tag, an diesem 8. Oktober des Jahres 1806, als er die Stadt erreichte und er wunderte sich, daß so viele Menschen auf den Beinen waren. Überall in den Straßen waren Uniformen zu sehen, und allerorten hieß es „der Kaiser“ und „Napoleon“ und „L'Empereur“ und auf einmal rannte alles zum Bamberger Tor und auch der Bartl wurde mitgerissen im Menschenstrom und plötzlich schwoll das Geschrei der Menschen zu einem Vivat-Rufen an und alles winkte und jubelte und jetzt sah der Bartl den kleinen großen Mann durch das Bamberger Tor reiten und Generale in glänzenden Uniformen ritten an seiner Seite, während der Kaiser selbst eine schlichte grüne Jägeruniform trug mit weißen Beinkleidern und hohen Reitstiefeln. Die Trommeln der aufgestellten Truppen wirbelten, die Regimentsmusik setzte ein, die dichtgedrängten Menschen schrien wie besessen und inmitten der vielen Leute machte der Flößer Bartl das, was ihm jetzt am angemessensten schien: Er ließ einen so Gewaltigen fahren, daß der Schimmel des Kaisers sogleich zusammenschreckte, sich hoch aufbäumte und den Kaiser der Franzosen vom Sattel herunterfegte auf das Pflaster der schönen, alten, fränkischen Stadt Kronach. Aber – halt, nein, nein, es stimmt ja alles nicht, es konnte ja garnicht sein, der Lärm war viel zu stark und die Trommeln zu laut und die Musik auch und der Kaiser, ja, der saß nach wie vor auf seinem Roß, es hatte sich weder aufgebäumt noch war der Napoleon auf das Kronacher Pflaster gefallen, das einzige, was wirklich stimmte, das war der Gewaltige vom Flößer Bartl aus Wallenfels.

Vor dem Pfarrhof stieg der Kaiser ab, dort nahm er Quartier, der Pfarrer hatte seinen Wohnsitz geräumt. Drei Gardisten standen mit blanken Säbeln vor der Haustüre, jeden Blick, jede Bewegung der Umstehenden scharf beobachtend, drei weitere postierten sich am Fuß der Treppe, drei am Treppenab-satz und drei am Ende der Treppe. Es wim-melte von französischen Offizieren und die Honoratioren der Stadt rückten in ihren Bra-tenröcken an und der Bartl konnte auch den Mameluken Rustan erkennen, den Leibdiener des Kaisers.

Als der Bartl durch das Menschengewühle endlich zu dem Hof kam, wo die Lene ihre Stube hatte, hörte er lautes Kichern und Girren. Aha, dachte er bei sich, hier gibt es keine Rosinen zu holen und richtig, als er durch die Fensterscheibe spähte, saß die Lene einem dicken Korporal auf dem Schoß und der Bartl ließ einen kräftigen Flößerfluch abziehen und machte sich wieder auf den Heimweg. Sollte er – und das beschäftigte ihn weit mehr als der ganze Rummel um den Franzosenkaiser –

daheim der Anna eine Tracht Prügel verabrei-chen, damit ihr das Scharmuzieren mit den Franzmännern ein für allemal vergehe – oder sollte er sich bei der nächsten Floßfahrt schadloß halten, in Bamberg vielleicht oder in Schweinfurt oder bei der Katrin in Heidings-feld, die an der Stadtmauer wohnte, über dem Zwischengemäuerbach?

„Hol doch der Teufel alle Weiber und die Franzmänner dazu“, bruttelte er vor sich hin und mied die Straßen, auf denen noch immer die Kolonnen dahinzogen, es schien gar kein Ende mit ihnen zu haben. Er blieb stehen und zog einen Kautabak aus der Tasche und schob sich ein paar Striemen zwischen die Zähne. Sein Ingrimme verflüchtigte sich zwar nicht, hatte aber nicht mehr den Biß. Sollte er sie doch lieber verwalken?

Wofür seid ihr, liebe Leser? Was soll der Bartl tun? Nun ja, lassen wir's, er hat es ohnehin längst getan, vor genau 193 Jahren. Das eine oder das andere. Oder beides. Oder vielleicht garnichts davon. Wer weiß das schon?

*Ernst Unger*

## 165 Jahre Naturforschende Gesellschaft Bamberg e.V.

Im Jahr 1984 erschien im 59. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg ein ausführlicher Aufsatz über die Vereinsge-schichte<sup>1)</sup>. Der Wiederkehr des Gründungsak-tes von 1834 hat die Gesellschaft letztmals in einer Festveranstaltung am 4. November 1994 gedacht, dabei an die wechselvolle Rolle der Naturforschenden Gesellschaft im Geistesleben der Stadt Bamberg und der Region erinnert. Mittlerweile besteht der als gemeinnützig eingetragene Verein seit 165 Jahren und hat weithin mit seinen Satzungszielen Beachtung gefunden, was Anlaß für eine Vorstellung in der Zeitschrift FRAN-KENLAND sein soll.

Der erste Vorsitzende war Dr. Friedrich Kirchner, ein Bamberger Arzt. Der Entwurf

einer Satzung aus dem Jahre 1833<sup>2)</sup> - das Ori-ginal befindet sich im Archiv der Stadt Bam-berg - nennt so bekannte Namen als Grün-dungsmitglieder wie u.a. Dr. Carl Theodori und Pater Dionysius Linder.

Mit Nennung dieser Persönlichkeiten wird man in die Geschichte des beginnenden 19. JH eingeführt, als nach der französischen Revolution eine gewisse Liberalität auch in die mit nach wie vor absoluter Herrschaft regierten Kleinstaaten in Deutschland ein-kehrte. Das Kurfürstentum Bayern war zu dieser Zeit aber gar nicht mehr so klein, als Verbündeter Napoleons zum Königreich (1806) aufgestiegen, hatte es das Hochstift Bamberg okkupiert (1802) und mit der Säku-larisation bestehende Machtverhältnisse